

Forum Flugplatz Dübendorf

Im Jahr 1990 gegründeter unabhängiger Verein, dessen Mitglieder sich zu einer glaubwürdigen Armee und leistungsstarken Luftverteidigung bekennen.

**Ausgabe Nr. 53
September 2019**

**EDITORIAL
+ KLARTEXT**

Die USS Ronald Reagan CVN76 (Carrier Vessel Nuklear) gehört zur «7. Flotte» der amerikanischen Pacific Streitkräfte. Der Träger ist in Yokosuka (Japan) stationiert. Auf dem Flugzeugträger befinden sich bis zu 85 Flugzeuge und arbeiten über 5600 Personen.

Die beinahe unbeschränkte Autonomie des Flugzeugträgers garantiert im Ernstfall eine mehrere Monate dauernde Durchhaltefähigkeit.

(Foto einer Flugzeughalle sowie eine Erklärung der Autonomie auf Seite 4)

Impressum:

Forum Flugplatz Dübendorf
Redaktion: Peter Bosshard (PB)
Postfach, 8600 Dübendorf
Postkonto: 80-47799-0
www.forum-flugplatz.ch
info@forum-flugplatz.ch.
Die Entnahme von Artikeln ist nur in Absprache mit der Redaktion gestattet.

FORUM INFO NR. 53

INFO NEWS

Liebe Vereinsmitglieder und Interessenten

Ich muss gestehen, ich gehöre der aussterbenden Spezies an, die sich noch mit der Geschichte und den zahlreichen Konflikten auf dieser Erde beschäftigt. Zwar befinde ich mich noch in guter Gesellschaft aber Anlass zur Sorge bereitet mir die **zunehmende Infantilisierung unserer Gesellschaft**. «Sicherheit» wird in der verwöhnten Wohlstandsgesellschaft als selbstverständliche «Manna» vom Himmel wahrgenommen. In Konfliktgebieten, wo Bomben und Granaten vom Himmel fallen, dürfte diese Gesinnung wohl eine ganz andere sein. Keine Frage, diese Menschen würden sich einen Schutzschirm sehnlichst herbeiwünschen.

Als meine Frau und ich vor einigen Jahren am Pier der Halbinsel Coronado, San Diego, den mit zwei Kernreaktoren betriebenen Supercarrier CVN76 Ronald Reagan besichtigen durften, waren wir von den gigantischen Ausmassen überrascht. Das Flugdeck ist 333m lang und 41m breit und verfügt über mehrere Flugzeughallen. Die Grösse des Giganten wird nicht nur von der Lande- und Startpiste diktiert, sondern um mit der entsprechenden Anzahl Flugzeuge eine lange Durchhaltefähigkeit auf hoher See garantieren zu können. Mit 85 Flugzeugen haben im Carrier fast das 3-fache unserer ganzen F/A-18 Flotte Platz. Vielleicht dämmert es nun auch in bisher beratungsresistenten Köpfen, dass eine **minimale Flottengrösse von 70-80 Kampfflugzeugen zur Sicherstellung einer mehrmonatigen Durchhaltefähigkeit im Konfliktfall notwendig ist**. Alles andere ist Alibikosmetik und deshalb verfassungswidrig. Im Bericht «Konzept zur langfristigen Sicherung des Luftraumes» vom 27.8.2014 hält der Bundesrat fest: «Für länger anhaltenden Luftpoleizeinsatz mit 2-4 Flugzeugen permanent in der Luft wären an sich 5 Staffeln mit insgesamt 55 Kampfflugzeugen nötig. Luftverteidigung ist noch anspruchsvoller!» Es ist deshalb völlig unverständlich, wenn im 198 Seiten umfassenden Expertenbericht zur «Zukunft der Luftverteidigung» jetzt aus finanziellen Gründen die Option 2 mit 40 Kampfflugzeugen favorisiert wird. Prof. Claude Nicollier stimmt leider dieser

Ansicht zu, obwohl im Expertenbericht folgendes nachzulesen ist: «Es könnten nicht alle zivilen und militärisch relevanten Räume und nicht sämtliche Objekte gleichzeitig und nur Teile der drei mechanisierten Brigaden geschützt werden». **Damit wird offen zugegeben, dass im Konfliktfall weder die eigenen Truppen noch die Bevölkerung von oben geschützt werden können. Das ist schlicht auch grobfahrlässig gegenüber jenen Soldaten, welche im Ernstfall, ohne Schutzschirm den Kopf hinhalten müssen!**

Ähnliches liest sich im 150-seitigen Expertenbericht über die «Zukunft der Bodentruppen». Bereits auf den ersten Seiten wird klar, wohin die Reise führt, nämlich zum Eingeständnis einer untauglichen Armee reform (WEA). Mit der Überschrift «Zu wenig Personal, zu wenig Waffen» kommentiert der Tagesanzeiger die Bankrotterklärung und in der Neuen Zürcher Zeitung vom 24. August kommt Bruno Lezzi ebenfalls zu einem vernichtenden Urteil. Ähnliches schreibt Redaktor Peter Müller in der ASMZ 09/2019.

Beiden Expertenberichten ist zu entnehmen, dass die politische und militärische Armeeführung einen länderübergreifenden Konflikt in Europa als unwahrscheinlich einschätzt. Nun, wer so denkt kann die aktuelle Rumpfarmee mit dem überdimensionierten «Overhead» gleich ganz abschaffen. Die Armee taumelt seit 1990 von Reform zu Reform. Wer die WEA im Parlament durchgewunken hat müsste heute, in Anbetracht des desolaten Zustandes unserer Landesverteidigung, mit einst starker dissuasiver Wirkung(!), zur Verantwortung gezogen werden. Der damals lauthals propagierte «Mehrwert» einer weiterentwickelten Armee entpuppt sich als **Machwerk einer vermeintlichen politisch-militärischen Elite**. Unfähig, dem verfassungsmässigen Auftrag auch nur annähernd zu genügen.

Als besorgter Bürger fühlt man sich im Schraubstock zwischen Resignation und Widerstand! Viele Armeebefürworter sind inzwischen vom «Toten Pferd» abgestiegen, der Rest kämpft weiter mit dem Mut eines «Arnold von Winkelried», den fahrenden Zug doch noch im allerletzten Moment aufhalten und die «hidden Agenda» stoppen zu können. Eine herkulische aber nicht aussichtslose Aufgabe. Mit einem Zusammenschluss gleichgesinnter Milizverbände liesse sich mit einer entsprechenden Volksinitiative eine dringend notwendige Wende herbeiführen. Hin zu einer Armee mit **dissuasiver Wirkung** mit gleichzeitigem Abbau des überdimensionierten Verwaltungsapparates und Reduktion der Wasserkopfstruktur. Ihr Peter Bosshard, Ehrenpräsident

«Mit der Sicherheit ist es wie mit der Gesundheit: Man schätzt sie erst, wenn sie einem genommen wird»

Professor Claude Nicollier erklärt, warum eine Armee ohne Luftverteidigung ihren Auftrag unmöglich erfolgreich erfüllen kann. Und warum es bezüglich der Sicherheit im Luftraum zum Schutz der Schweiz und ihrer Bevölkerung fünf vor zwölf ist.

Herr Professor Nicollier, Sie sagen, dass wir an der Schwelle zu einem politischen Entscheid stehen, der für das Weiterbestehen der Luftverteidigung unseres Landes von grundlegender Bedeutung ist. Malen Sie nicht allzu schwarz?

Claude Nicollier: Meines Erachtens nicht, denn: Luftverteidigung ist nur möglich, wenn die dazu erforderlichen Mittel vorhanden sind. Die heutigen Systeme – Kampfflugzeuge und Flab-Systeme – werden in den nächsten Jahren ihr Nutzungsende erreichen. Werden sie nicht ersetzt, hat die Armee spätestens 2030 keine Mittel mehr, um den Luftraum zu schützen. Der Entscheid über die Beschaffung neuer Kampfflugzeuge ist dabei zweifellos derjenige mit der grössten politischen Tragweite. Letztlich geht es aber um die Erneuerung eines Gesamtsystems.

Nochmals: Die F/A-18 ist eine grundsolide Maschine, und die Umsetzung der Massnahmen zur Verlängerung der Nutzungsdauer ist angelaufen. Wann ist der Punkt erreicht, wo das nicht mehr genügt?

In den letzten Jahren wurde sorgfältig geprüft, bis wann die Nutzungsdauer der F/A-18 verlängert werden kann, mit dem Ergebnis: dass eine Verlängerung über 2030 hinaus und auf mehr als 6000 Flugstunden nicht sinnvoll ist. Es ist schon eine Herausforderung, diese Grenze zu erreichen! Wenn hier jeweils höhere Flugstundenzahlen anderer Luftstreitkräfte herbeigezogen werden, müssen Luftraum und Einsatzcharakteristik der Schweiz berücksichtigt werden: Der Luftraum ist sehr klein und – bildlich gesprochen – eng. Schon wenige Minuten nach dem Start folgt der Einsatz; oft müssen enge Kurven geflogen werden, um nicht den Luftraum zu verlassen. Demgegenüber fliegen andere Luftwaffen sehr viel längere Strecken zwischen Start, Einsatz und Landung – die Kampfflugzeuge werden damit insgesamt viel weniger belastet, selbst wenn sie auf Flugzeugträgern eingesetzt werden.

Ausserdem gilt zu beachten, dass der F/A-18 im Jahr 2030 fast vierzig Jahre alt sein wird, die darin verbaute Technologie noch älter. Damit wird sich gegen einen modern ausgerüsteten Gegner nichts mehr ausrichten lassen – ähnlich, wie es heute beim F-5 Tiger schon der Fall ist.

Sie erwähnen in ihrer Zweitmeinung zum Expertenbericht «Luftverteidigung der Zukunft» die Dringlichkeit und den Faktor Zeit: Ist es bezüglich der Sicherheit im Luftraum zum Schutz der Schweiz und ihrer Bevölkerung fünf vor zwölf?



Ja, mindestens. Gegenüber der ursprünglichen Ersatzplanung für die Kampfflugzeuge haben wir heute schon eine Verspätung von 15 Jahren – und zwar aus politischen Gründen. Deshalb musste ja auch die Nutzungsdauer der F/A-18 verlängert werden. In letzter Zeit scheinen sich die Probleme bei deren Betrieb allerdings zu häufen, was bedeutet, dass wir diese Flugzeuge mit der Nutzung bis 2030 wirklich an die Grenze bringen, und vor allem: dass sich diese Nutzungsdauer nicht einfach beliebig verlängern lässt. Wenn man jetzt noch die bei so einer Beschaffung üblichen Zeitverhältnisse berücksichtigt – eine Kampfflugzeugflotte kann nicht einfach von heute auf morgen bestellt, produziert und ausgeliefert werden –, dann darf wirklich keine Zeit mehr verloren gegangen werden.

Zu heftigen Diskussionen führen wird die Frage der Flottengrösse der Kampfflugzeuge, welche für den Ersatz der F/A-18 vorgesehen wird. Sie betonen, dass man nicht minimalistisch vorgehen dürfe. Warum nicht?

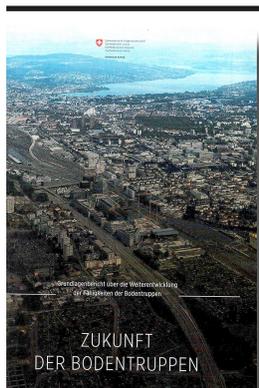
Die heutige Nutzung der F/A-18 zeigt: Kampfflugzeuge sind sehr komplexe Systeme, bei denen eben über die Jahre des Einsatzes auch Probleme auftreten können. Und wir müssen leider auch in Friedenszeiten immer damit rechnen, dass ein Unglück passieren kann und es zu einem Absturz kommt. Wenn wir nun das absolute Minimum der Flottengrösse beschaffen, wirkt sich jeder Defekt direkt auf den Leistungsumfang aus. Und wenn man hier entgegnet, man könne ja dann nachbeschaffen: Kampfflugzeuge werden ständig weiterentwickelt. Würden wir in ein paar Jahren denselben Kampfflugzeugtyp nachbeschaffen wollen, wäre genau dieselbe Konfiguration gar nicht mehr vorhanden, was wiederum zu Mehraufwänden führen würde. Deshalb braucht es eine sinnvoll bemessene Flottengrösse.

Was heisst das in konkreten Zahlen?

Ich habe in meiner Analyse für die Option 2 plädiert, die rund 40 Kampfflugzeuge vorsieht. Rund heisst, ich teile hier die im Bericht der Experten-



Expertenbericht
Luftverteidigung
der Zukunft
(198 Seiten)



Expertenbericht
«Zukunft der
Bodentruppen»
(154 Seiten)

VBS /2:
KOMMUNIKATION
22.08.2019

Foto: Keystone-SDA /
Peter Schneider



**Die fehlende
militärische Bedrohung
der Schweiz**
Dr. iur. Rudolf P. Schaub



**Schweizer Armee
Tauglich für den
Verteidigungs-
fall oder teure Luft-
schloss-Armee?**
Dr. iur. Rudolf P. Schaub

gruppe vertretene Auffassung, dass sich die genaue Zahl erst anhand der Evaluationsergebnisse festlegen lässt. Je nachdem, wie die Flugzeuge die geforderten Aufgaben erfüllen und wie ihre Wartungszyklen aussehen, braucht es eben etwas mehr oder weniger Flugzeuge, um das geforderte Leistungsniveau zu erreichen.

Sie betonen, dass eine Armee ohne Luftverteidigung ihren Auftrag unmöglich erfüllen kann. Welche komplementären Mittel braucht es dazu und wie viele?

Für mich steht ausser Frage, dass Kampfflugzeuge nur in einem Gesamtsystem wirksam eingesetzt werden können. Das heisst: Es braucht auch ein System bodengestützter Luftverteidigung, mit dem u. a. Objekte über längere Zeit gegen Bedrohungen aus der Luft geschützt werden kann. Es braucht ausserdem ein Führungssystem, mit dem die beiden Mittel koordiniert werden können. Und es braucht natürlich Radaranlagen und weitere Sensoren, mit denen die Armee jederzeit über ein vollständiges Luftlagebild verfügt. Und schliesslich dürfen wir nicht vergessen: Die Luftwaffe selbst ist Teil der Armee, die wiederum ein Gesamtsystem bildet: Bodentruppen schützen die Flugplätze – und die Luftwaffe schützt die Bodentruppen.

Wie sollte das Gleichgewicht zwischen Kampfflugzeugen und bodengestützter Luftverteidigung ausgestaltet werden?

Im Detail lässt sich das erst sagen, wenn die beiden Typenentscheide vorliegen. Inzwischen liegen zwei finanzielle Eckwerte vor: 8 Milliarden Franken für beide Systeme, davon 6 Milliarden Franken für die Kampfflugzeuge – wenn Parlament und Volk diesem Entscheid folgen. Innerhalb dieser Eckwerte sollten wir versuchen, der Konfiguration, wie sie mit Option 2 vorliegt, so nahe wie möglich zu kommen.

In Ihrer Stellungnahme schreiben Sie, dass das Umfeld und die anspruchsvolle Topographie unseres Landes eine kombinierte Luftverteidigung erfordern. Ist es möglich, diese vollkommen autonom sicherzustellen?

Man muss sich fragen, ob das überhaupt ein sinnvoller Anspruch sein kann. Gerade in der Instandhaltung können wir nie völlig unabhängig vom Hersteller sein, ob es nun ein europäischer oder amerikanischer ist. Trotzdem müssen wir einen zweckmässigen Grad an Eigenständigkeit anstreben; hier muss die Evaluation Antworten liefern. Was die Autonomie im Einsatz betrifft, so muss es uns gelingen, den Luftpolizeidienst selbständig sicherzustellen, die Verteidigung im Konflikt zumindest einige Wochen aufrechtzuerhalten. Das gelingt nur mit einer kombinierten Luftverteidigung bestehend aus einer Kampfflugzeugflotte, die genügend durchhaltefähig ist, und einem Bodluf-System, das zumindest grosse Teile der Schweiz permanent schützen kann.

Wie stellen unsere Nachbarstaaten die Luftver-

teidigung sicher? Und wie andere bündnisfreie Kleinstaaten?

Deutschland, Frankreich und Italien haben – als Nato-Mitglieder – ihre Fähigkeiten stark auf die Bündnisverteidigung ausgerichtet; sie alle haben aber gleichzeitig auch den Anspruch einer gewissen Autonomie. Das bündnisfreie Österreich versucht, im Rahmen der finanziellen Mittel seinen Luftraum selbständig zu schützen, will aber in Zukunft mehr auf eine europäische Verteidigungspolitik setzen. Die neutralen Länder Schweden und insbesondere Finnland streben eine hohe Eigenständigkeit an, was natürlich auch mit ihrer geopolitischen Situation zu tun hat. So hat fast jedes Land einen eigenen Weg, den anspruchsvollen Schutz des Luftraums zu gewährleisten. „One size fits all“, das gibt es in der Luftverteidigung nicht.

Wie erklären Sie der Öffentlichkeit, dass unser Luftraum von strategischer Bedeutung ist?

Der Personen- und Güterverkehr ist auf einen sicheren Luftraum angewiesen. Und der Luftraum kann nur genutzt werden, wenn er sicher ist. Jemand muss also kontrollieren, dass Luftverkehrsregeln nicht verletzt werden und dass sich nur im Luftraum aufhält, wer das darf und dabei die Neutralität der Schweiz nicht verletzt. Und diese Aufgabe kann nur die Luftwaffe übernehmen. Übrigens hat unser Luftraum nicht nur für uns selbst strategische Bedeutung: Weil er eben im Herzen Europas liegt, führen zwei der wichtigsten Luftverkehrsstrassen über die Schweiz; so passieren jeden Tag zwischen 3500 und 5000 zivile Flugzeuge die Schweiz!

Ist es zielführend, wieder mit „Abhaltewirkung“ zu argumentieren?

Ich glaube, dieser Ansatz lässt sich auf den Luftpolizeidienst wie auch für Zeiten erhöhter Spannungen oder einen Konflikt anwenden. Wird der Schweizer Luftraum im Alltag als gut kontrolliert wahrgenommen, kommt es weniger zu Verletzungen der Luftverkehrsregeln – das ist wie beim Strassenverkehr!

Im Falle eines drohenden Konflikts kann es in der Interessenabwägung eines Gegners entscheidend sein zu wissen, dass die Schweiz über eine funktionierende und wirksame Luftwaffe verfügt. Die beste Verteidigung ist ja bekanntlich die, die einen Gegner überhaupt von seinem Angriff abhält. Das gilt auch für Konflikte, die gar nicht direkt die Schweiz betreffen: Einer Konfliktpartei muss glaubhaft gemacht werden, dass ein Überflug zu militärischen Zwecken nicht toleriert wird – sofern der Einsatz nicht von der UNO unterstützt wird.

Und welcher «Level of ambition» ist dafür nötig?

Das wird meines Erachtens im Expertenbericht sehr plausibel geschildert. Es geht darum, eine Durchhaltefähigkeit zu erreichen, mit der die Luftwaffe auch über eine längere Zeit erhöhter Spannungen einsatzfähig bleibt. Im Konfliktfall müssen sich auch Schwergewichte bilden lassen. Und mit einem Bodluf-System sollte ein permanenter

VBS /3:
KOMMUNIKATION
22.08.2019

Foto: Keystone-SDA /
Peter Schneider

Die Abbildung zeigt eine der riesigen Flugzeughallen in der CVN76, die untereinander von gepanzerten Schiebetüren getrennt sind. Die Nahrungsmittelaufnahme, die Treibstoffversorgung für die Flugzeuge sowie die Aufmunitionierung erfolgen in voller Fahrt. Ebenso finden alle Wartungsarbeiten der Flugzeuge an Bord statt. Damit wird die geforderte, beinahe unlimitierte Durchhaltefähigkeit sichergestellt.



Recht und Pflicht von Armeemitgliedern zur Befehlsverweigerung in einem künftigen Verteidigungsfall. Konsequenzen einer grobfahrlässigen Sicherheitspolitik.
Dr. iur. Rudolf P. Schaub

Schutz über grössere Teile der besiedelten Schweiz gewährleistet werden können. Aus finanzieller Sicht dürfen dabei aber auch die übrigen Teile der Armee nicht vergessen werden; es braucht also eine ausgewogene Lösung – die scheint mir mit Option 2 gegeben.

Man hört oft das Argument, dass man doch Kampfhelikopter anschaffen soll. Was sagen Sie dazu?

Kampfhelikopter sind für ganz andere Aufgaben konzipiert; sie sind ausschliesslich für die Feuerunterstützung von Bodentruppen ausgelegt. Sie eignen sich nicht für den Luftpolizeidienst, weil sie weder die Geschwindigkeit noch die Flughöhe erreichen, um etwa ein Linienflugzeug kontrollieren zu können. Und im Einsatz gegen Kampfflugzeuge wären sie ebenfalls zu langsam und nicht angemessen bewaffnet.

Und wie steht es mit Drohnen?

Gerade im Luftpolizeidienst fehlt ihnen das, was eben eine Drohne ausmacht – der Mensch! Dort ist es nämlich oft entscheidend, dass der Kampfflugzeugpilot Blickkontakt mit dem Piloten des abgefangenen Luftfahrzeug aufnehmen und sich mit ihm etwa über Handzeichen verständigen kann, wenn keine Funkverbindung besteht. Diese Aufgabe lässt sich mit einem unbemannten System nicht wahrnehmen.

Gewisse Politiker plädieren für „leichte Kampfflugzeuge“. Können Sie das nachvollziehen? Und gibt es das überhaupt?

Ich kann sehr gut nachvollziehen und begrüsse es, dass man sich nach innovativen Ansätzen und Alternativen umschaute. Aber sogenannte leichte Kampfflugzeuge sind meines Erachtens keine Lösung. Erstens sind es eben eigentlich einfach Trai-

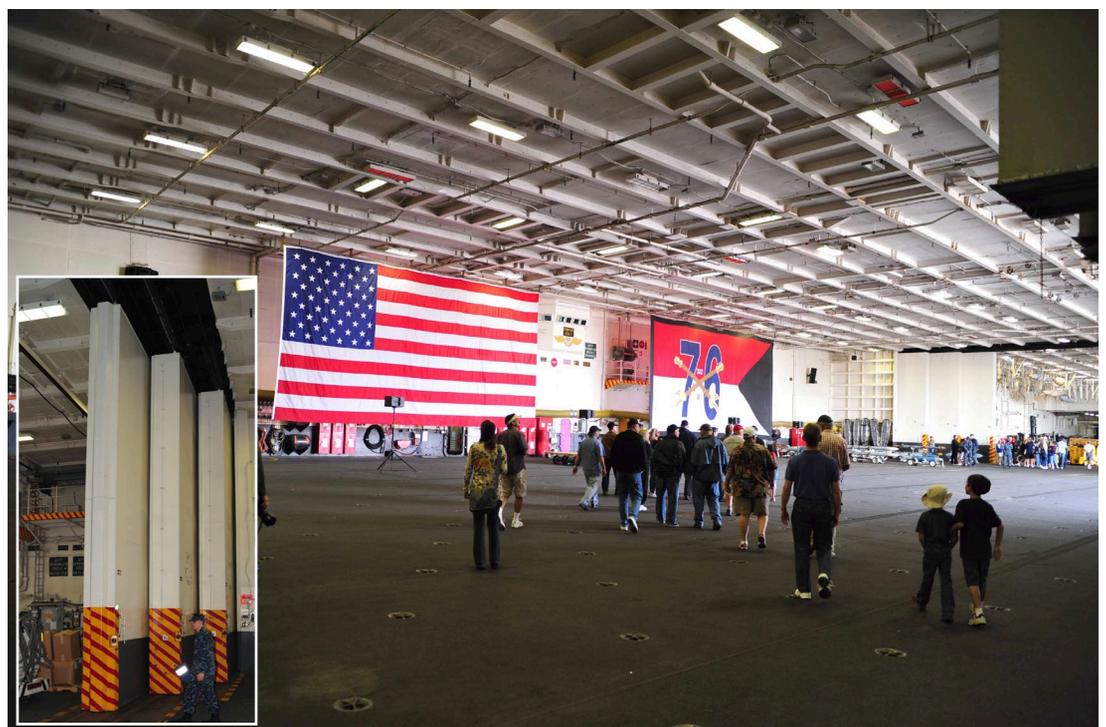
ningsflugzeuge, die genau dazu da sind: für das Training, nicht für den Einsatz. Sie können also für bestimmte Aufgaben eine Kampfflugzeugflotte ergänzen, aber sicher nicht ersetzen. Denn nicht einmal der Luftpolizeidienst liesse sich mit ihnen erfüllen, von der Luftverteidigung ganz zu schweigen. Die Meinung, es gebe Maschinen, die günstiger seien in Beschaffung und Betrieb, aber gleichzeitig alles gleich gut können, halte ich für verfehlt – wo gibt es das schon?

Lassen Sie uns noch über Finanzen sprechen. Braucht es zusätzliche Mittel, um die Sicherheit der Schweiz auch in Zukunft gewährleisten zu können?

Wie gesagt, die finanziellen Rahmenbedingungen sind grundsätzlich gegeben. Und ich denke auch, dass sich damit eine sinnvolle Lösung erzielen lässt. Es ist jetzt die Aufgabe der Experten bei armasuisse und Armee, innerhalb dieser Eckwerte möglichst nahe an die Option 2 zu kommen, weil sie das aus meiner Sicht richtige Ambitionsniveau darstellt.

Sie empfehlen absolute Disziplin und Loyalität in der Kommunikation von Meinungsführern, was drastisch klingt. Warum kommen Sie zu diesem Schluss?

Kampfflugzeugbeschaffungen sind hochpolitische Geschäfte. Es gibt vehemente Gegner und leidenschaftliche Befürworter, letztere sind es dann aber oft nur für einen ganz bestimmten Typen. Und es gibt zahlreiche echte und Pseudo-Experten, die ihre Meinung lautstark vertreten. In diesem Stimmenwirrwarr müssen Armee und Verwaltung mit einer einzigen Stimme sprechen; klar und deutlich, nicht zu leise und nicht zu laut. Nur so können die Menschen in diesem Land davon überzeugt werden, dass der eingeschlagene Weg richtig ist.



Eine von mehreren Flugzeughallen auf dem Flugzeugträger Ronald Reagan CVN76 / Foto: ©Peter Bosshard

Kommentar:

Der Artikel von Serkan Abrecht in der Basler Zeitung trifft den Nagel auf den Kopf.

Die letzten Amtsvorgänger seit Kaspar Villiger (alle SVP) haben der neuen Chefin des VBS bei ihrem Amtsantritt einen veritablen Scherbenhaufen hinterlassen. Der anhaltende Kahl-schlag im finanz-gesteuerten Verteidi-gungsdepartement verursacht in allen Bereichen gröbere und teilweise irre-versible «Schäden».

Bundesrätin Viola Amherd ist als neue Chefin des VBS durchaus positiv und umsichtig ge-startet. Die Hoff-nung zahlreicher Armeebefürworter auf eine Wende war deutlich spürbar. Leider blieben die erwarteten Korrek-turen bis heute aus. Angefangen beim überdimensionierten «Wasserkopf», der sich mit dem rigo-rosen Abbau unser Armee wirklich nicht mehr alimentieren lässt und der ersatz-losen Eliminierung wichtiger Waffen-systeme und Infra-strukturen. (PB)

Bundesrätin Viola Amherd im Hybrid-Modus

Die VBS-Chefin hat eine neue Stossrichtung der Armee vorgegeben und stützt sich dabei auf die Mär der «neuen Kriege».

Kampfpanzer, Schützenpanzer und Artillerie will Viola Amherd nicht mehr. Das gab die CVP-Bundesrätin vor wenigen Tagen an einer viel beachteten Pressekonferenz bekannt. Den Fokus legte sie dort auf die kommende Abstimmung zur Beschaffung der Kampfjets. Doch der Projektbericht «Boden», den sie ebenfalls vorstellte, ist mindestens genauso brisant. Es geht um die Zukunft des eidgenössischen Heeres.

Dringliche Nachrüstung

Denn auch hier ist das Material alt. Fast alle schweren Geschütze müssen in den kommenden Jahren ersetzt werden. Allein die momentan eingesetzten Panzerhaubitzen der Schweizer Artillerie sind knapp 60 Jahre alt.

Doch Amherd überraschte die Militärs, als sie verkündete, dass ihr eigentlich eine Option lieber wäre, in der die schweren Waffensysteme der Armee nicht mehr ersetzt werden. Lieber sollen sich die Bodentruppen auf leichte und «hybride» (zu diesem Begriff später) Kriegsführung spezialisieren. Schwere Waffen erscheinen der Vorsteherin des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) als nicht mehr zeitgemäss. Ein fataler Irrtum. Amherd ist daran, den gleichen Fehler zu begehen wie die Deutschen vor einigen Jahren. Die Bundeswehr, unter dem Schutzschild der US-Streitkräfte bequem geworden, hat über Jahrzehnte hinweg einen massiven Abbau ihrer Truppen und Kampfmittel betrieben, wobei essenzielles Know-how verloren ging. Der militärische Laissez-faire kam unser Nachbarland teuer zu stehen. Seine Luftwaffe ist gegroundet, die Marine kaum mehr einsatzfähig, und die Gewehre der Soldaten schießen schräg. Eine Schande, betrachtet man die berühmte deutsche Tradition mit seiner preussischen Militärschule. Deutschland schaffte auch seine Panzertruppen fast komplett ab.

Die Krim lässt grüssen

Als die russischen «Separatisten» auf der Krim erschienen und durch die Präsentation eines neuen russischen Panzers verunsicherten, begann die Bundeswehr, ihre Panzertruppen eilig wiederherzustellen und zusammenzukaufen. Von den Polen kauften sie ihre Leopard-Panzer zurück, die sie ihnen einst deutlich unter dem Marktpreis verschachert hatten. Man hat aber anscheinend aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt und will die Panzertruppen bis 2023 wieder komplett aufrüsten. Diesem Beispiel sollte die Schweiz folgen. Die Annahme, dass moderne Konflikte nicht mehr mit schwerem Geschütz geführt werden, ist ein Irrglaube und wurde eigentlich spätestens dann widerlegt, als russische T-72-Panzer in der Ukraine aufrollten und den «Separatisten» einige Erfolge durch ihre Mobilität und Feuerkraft einbrachten.

Auch in Syrien werden Kampfpanzer gefürchtet und geschätzt. Rein militärtaktisch gesehen gibt es keine Gründe, auf diese Waffensysteme zu verzichten. Zwar hat das VBS recht, wenn es proklamiert, dass sich heutige Konflikte mehrheitlich in urbanen Gebieten abspielen und es nicht mehr zu grossen Panzerschlachten auf weitläufigen Feldern kommt, aber daran haben sich die eidgenössischen Truppen bereits angepasst. Seit Jahren üben diese den «Kampf im überbauten Gebiet» auf dem Waffenplatz Bure im Jura. Der gravierendste Fehler für jede Streitkraft ist es, Waffensysteme komplett einzustellen, anstatt sie weiterzuentwickeln. Zu Friedenszeiten ist es die Aufgabe jeder Armee, militärisches Know-how aufrechtzuerhalten. Mit der Abschaffung von kompletten Systemen geht dieses verloren und kann so leicht nicht wiederhergestellt werden – ein Blick über die Grenze reicht, um zu erkennen, was einem drohen kann.

Militärischer Populismus

Amherds Entscheidung über die Bodentruppen fusst auf einem weiteren Irrglauben: dem der «neuen Kriege» und der «hybriden Kriegsführung». Mit dem Schlagwort «hybrid» wird oftmals jede Umstrukturierung und Verkleinerung von Streitkräften begründet. Die Rechtfertigung dieser Massnahmen mit «neuen, hybriden Kriegen» ist militärischer Populismus. Der Begriff bezeichnet eine Art der Konfliktsituation, die sich vom Staatenkonflikt unterscheidet, in dem Soldat von Nation A auf Soldat von Nation B trifft und ihn bekämpft. Dies, weil sich in dieser scheinbar neuen Art der Kriegsführung die eine, die andere oder gleich beide Konfliktparteien nicht mehr unter offizieller Flagge bekriegen, sondern ihre wahre Fraktionszugehörigkeit kaschieren, durch Propaganda verschleiern und verleugnen. In Europa hat man sich nach der russischen Annexion der Krim und dem Krieg im Donbass erstmals ausgiebig mit dieser Art des Konflikts beschäftigt. «Kleine grüne Männchen» nannten die Brüsseler Diplomaten diese Männer auf der Krim und in der Ostukraine, die im Flecktarn auftauchten, jedoch ohne irgendwelche Hoheitsabzeichen und ohne russische Nummern an ihrem russischen Kriegsgefährten. Alle sprachen sie Russisch. Mittlerweile ist bekannt, dass es sich bei vielen Mitgliedern dieser «Separatisten» um russische Soldaten handelte, die nicht unter offizieller Flagge in den Krieg zogen. Sie schossen mit russischen Waffen, mit russischen Panzern, mit russischer Munition. Diese Art der Guerillakriegsführung veränderte den europäischen «Militarismus» – und überforderte ihn. Der «hybride Krieg» wurde zum Trendbegriff. Was falsch und gefährlich ist. Falsche Schlüsse Florian Schaurer, Politikwissenschaftler und Referent für Strategie-

Leserbrief:

Ueli Maier aus Worb trifft mit seinem Leserbrief den Nagel auf den Kopf:

«Ich will die beste Armee der Welt.» Das hat uns beim Amtsantritt Bundesrat Ueli Maurer 2009 zugerufen. Um sie zu «stärken», hat man die Armee zwischenzeitlich halbiert und Waffensysteme ausser Dienst gestellt. Bildlich gesprochen liegt der Gaul namens Schweizer Armee am Boden, röchelt, schnappt nach Luft und ist vielleicht noch dazu imstande, jemanden, der ihm zu nahe tritt, mit einem bösen Blick anzuschauen. Irgendwann muss ja die Wahrheit an die Oberfläche kommen. Die Schweizer Armee ist zurzeit nicht mehr in der Lage, die Verfassungsaufträge Kriegsverhinderung sowie Land- und Bevölkerungsschutz zu hundert Prozent wahrzunehmen. Eine Tatsache, die viele Schweizer(innen) im süsssen Konsumrausch nicht wahrnehmen oder nicht wahrnehmen wollen.

entwicklung in der Abteilung Politik des deutschen Bundesministeriums der Verteidigung, legt das in einem 2015 veröffentlichten Memento aufschlussreich dar. So sei der Begriff «hybride Kriegsführung» so amorph – also gestaltlos – wie das Phänomen, das er beschreibe. Denn: «Nahezu jede kriegerische Auseinandersetzung der Geschichte ist gekennzeichnet durch eine beträchtliche Diversität und Variabilität der zur Anwendung gebrachten Mittel und einer diese nur bedingt erfassenden rechtlichen Regulierung.» Und er kritisiert zutreffend die inflationäre Verwendung der Bezeichnung «hybrid»: «Durch die Popularisierung des Begriffes verliert er an analytischer Trennschärfe und dient somit vorrangig als politisches Schlagwort, das vom Konflikt um die Ukraine überlagert ist.» Soll heissen: Kriege sind nie etwas Konventionelles und in ihrer Form schon immer «hybrid». Sie waren durch die ganze Menschheitsgeschichte

hindurch geprägt von Desinformationen, unklar gekennzeichneten Soldaten, Propagandakriegen und Verschleierung der eigentlichen taktischen Absicht. Dass der sogenannte Staatenkonflikt nicht zeitgemäss sei, wie das VBS festhält, stimmt. Aber: Der «verrechtlichte» Zweistaatenkonflikt ist, so Schaurer, gemessen an der Häufigkeit seines Vorkommens, eben nicht der Normalfall. Eine Ausnahme bilden die Kriege zur napoleonischen Zeit und jene in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Viola Amherd stützt sich also mit ihren gewagten Plänen auf militärische Thesen, die von Militärfreunden und Wissenschaftlern weltweit kritisch beleuchtet und hinterfragt werden. Die schweren Waffensysteme der Schweizer Armee zu bodigen, wäre ein sehr kurzsichtiger und fahrlässiger Entscheid. Man muss militärisches Know-how durch das Aufrechterhalten und Weiterentwickeln von bestehenden Systemen schützen.

Schweizer Billig-Armee für das unwahrscheinlichste Kriegsszenario

Der wohl profilierteste Militärpublizist unseres Landes in jüngster Zeit, RA Dr. Rudolf P. Schaub, Oberstleutnant a.D. der Infanterie und ehemaliger zugeleiteter Stabsoffizier des früheren Infanterie Regimentes 24, sieht sich deshalb einmal mehr veranlasst, die schweizerische Sicherheitspolitik und die Behandlung der Armee zu attackieren. Ihm ist die unfaire Behandlung der Armeemitglieder zuwider. Auf seine gelegentlich erscheinende Schrift kann man gespannt sein.

Eine Analyse des provisorischen Berichtes über die Umsetzung der WEA

Am 16. Mai 2019 verkündete Bundesrätin Amherd in einer Pressekonferenz zur Überraschung der Armeeführung, die Armee sollte auf schwere Waffen künftig verzichten, die Bodentruppen müssten neu strukturiert, ausgerüstet und ausgebildet werden für den Kampf gegen einen Gegner, der einen «hybriden Krieg» gegen die Schweiz führen würde. Ihre Aussagen beruhten auf einem «Richtungsentscheid» des Bundesrates, den sie allerdings selbst beantragt hatte gegen die Empfehlungen ihrer militärischen Berater.

Der gefällte «Richtungsentscheid» lässt erstaunen. Denn er beruht überhaupt nicht auf einem geänderten militärischen Umfeld, sondern einzig und allein darauf, dass die budgetierten (ungenügen-

Zu wenig Personal, zu wenig Waffen

Armee Der Bundesrat ist besorgt und warnt: Die auf 140 000 Angehörige verkleinerte Armee könne die von ihr geforderten Leistungen nicht mehr erbringen.

Ueli Gähner

Der Bundesrat hat gestern in seinem Bericht Zwischenbilanz zur Umsetzung der landesweiten Umstrukturierung (WEA) gegeben. In diesem Fall aussert zwingend aus: Es gab keine die Umsetzung der WEA, sondern die Landesregierung kommt ein grosses Aber: In den Berichten und der Ausstattung zahlreicher Formationen gebe es erhebliche Probleme. Bei gewissen Verbänden bestünden Ausstattungsdefizite, auch bei den Bundeswehr, basierend auf Angaben der Armeeführung. Bis Ende 2022 dem Ende der landesweiten Reform, würden diese Lücken nicht vollständig wettgemacht werden. Trotz dieser Lücken werde die Armee in der Lage sein, «die wesentlichen Einsätze ohne Leistungsabnahme zu bewältigen».

Gravere Mängel zeigt der Bericht bei den personellen Leistungen. Unterstände führen demnach in allen Einsatzebenen dazu, dass die Verbände die geforderte Leistung nicht erbringen können. Insbesondere die Nachhaltigkeit sei eingeschränkt. Namentlich im Verteidigungsbereich, aber auch bei der Intervention, würden die Leistungen der Armee in den kommenden Jahren um 5 bis 10 Prozent sinken. In der ursprünglichen Planung zur WEA war dies nicht vorgesehen.

Insgesamt tanglich seien bei der Ausstattung wettgemacht werden müssen. Neben der Ausstattung der Verbände, seien es im Bereich der Logistik, der IT, der Instandhaltung, der Gesundheitswesen, können nur geringe Verbesserungen zu erwarten sein. Drei Bataillone könnten nur für Schutzaufgaben eingesetzt werden, die für den Verteidigungsbereich vorgesehen sind. Die anderen drei Bataillone müssten in wesentlichen Teilen, insbesondere in der Aufklärung, der technischen Kenntnisse und Auszubildenden erfordern, dass der geübte Schwere Gerät wie Bagger,



Uniform und Stumpfwaffe: Ein Grenadiereinsatz während einer Übung in Isora. Foto: Christian Bauder (dph.com)

Speziallastwagen, Brücken und Baummaschinen. Zu eingeschränkter Einsatzfähigkeit der Infanterie nach Abschluss der Reform schreibt der Bundesrat, es sei in mehr als der Hälfte nicht davon auszugehen, dass alle Infanterieverbände gleichzeitig für Kampfaufgaben eingesetzt werden könnten. Dies sei insbesondere bei den Bataillonen der Fall. Hier sei insbesondere die Ausstattung mit schweren Waffensystemen ein Problem.

Die Bundesrätin Amherd hat in der ursprünglichen Planung zur WEA war dies nicht vorgesehen. Insgesamt tanglich seien bei der Ausstattung wettgemacht werden müssen. Neben der Ausstattung der Verbände, seien es im Bereich der Logistik, der IT, der Instandhaltung, der Gesundheitswesen, können nur geringe Verbesserungen zu erwarten sein. Drei Bataillone könnten nur für Schutzaufgaben eingesetzt werden, die für den Verteidigungsbereich vorgesehen sind. Die anderen drei Bataillone müssten in wesentlichen Teilen, insbesondere in der Aufklärung, der technischen Kenntnisse und Auszubildenden erfordern, dass der geübte Schwere Gerät wie Bagger,

Speziallastwagen, Brücken und Baummaschinen. Zu eingeschränkter Einsatzfähigkeit der Infanterie nach Abschluss der Reform schreibt der Bundesrat, es sei in mehr als der Hälfte nicht davon auszugehen, dass alle Infanterieverbände gleichzeitig für Kampfaufgaben eingesetzt werden könnten. Dies sei insbesondere bei den Bataillonen der Fall. Hier sei insbesondere die Ausstattung mit schweren Waffensystemen ein Problem.

Die Bundesrätin Amherd hat in der ursprünglichen Planung zur WEA war dies nicht vorgesehen. Insgesamt tanglich seien bei der Ausstattung wettgemacht werden müssen. Neben der Ausstattung der Verbände, seien es im Bereich der Logistik, der IT, der Instandhaltung, der Gesundheitswesen, können nur geringe Verbesserungen zu erwarten sein. Drei Bataillone könnten nur für Schutzaufgaben eingesetzt werden, die für den Verteidigungsbereich vorgesehen sind. Die anderen drei Bataillone müssten in wesentlichen Teilen, insbesondere in der Aufklärung, der technischen Kenntnisse und Auszubildenden erfordern, dass der geübte Schwere Gerät wie Bagger,

Im Bericht des Bundesrats wird nicht erläutert, was «wahrscheinliche Bedrohungen» sind.

Eine Ansicht der Armee zu «wahrscheinlichen Bedrohungen» und Gefährdungen allein reicht aus. Dieser Bericht allein reicht aus. Was «wahrscheinliche Bedrohungen» sind wird nicht erläutert.

Für die Bereitschaft der Armee sei es von Vorteil, dass sämtliche Militärfunktionen mit hoher Bereitschaft über einen aussergewöhnlichen Auslastungsgrad verfügen. Das werde bis Ende 2022 «weitgehend der Fall sein», verspricht der Bundesrat.

Anforderungen herabgesetzt. Der sogenannte Effizienzbezug von 140 000 Mann und Frauen wird gegenüber dem ursprünglichen Plan von 170 000 Mann und Frauen in den nächsten Jahren um 30 bis 40 Prozent sinken. Die Armee habe geeignete Massnahmen getroffen, um den absehbaren Personalrückgang zu bewältigen. Die Armee werde in den nächsten Jahren um 5 bis 10 Prozent reduziert werden. In den letzten Jahren um 5 bis 10 Prozent erhöht werden können. Zu dem seien Massnahmen ergriffen worden, dank denen weniger Armeemitglieder aus medizinischen Gründen aus der Reserve entlassen werden müssten.

Als weiteren Schritt erwarte die Bundesrätin Amherd die Zielerreichung des Ziels von 140 000 Mann und Frauen im Jahr 2022. Die Armee werde in den nächsten Jahren um 30 bis 40 Prozent sinken. Die Armee habe geeignete Massnahmen getroffen, um den absehbaren Personalrückgang zu bewältigen. Die Armee werde in den nächsten Jahren um 5 bis 10 Prozent reduziert werden. In den letzten Jahren um 5 bis 10 Prozent erhöht werden können. Zu dem seien Massnahmen ergriffen worden, dank denen weniger Armeemitglieder aus medizinischen Gründen aus der Reserve entlassen werden müssten.

den) Militärausgaben von 5 Milliarden Franken pro Jahr oder 0.7 % des BIP nicht ausreichen, um die 2015 durch das Parlament beschlossene «Weiterentwicklung» der Armee zu realisieren. Ihre Umsetzung dauert noch bis Ende 2022. Nun soll eine erneute «Weiterentwicklung» der Armee stattfinden. Sie bedeutet nichts anderes, als dass die Abrüstung fortgesetzt wird. Die Armee taumelt von Reform zu Reform und kann kaum mehr ungläubiger werden.

Abbildung: Tages-Anzeiger

Aufgrund ihrer Verunsicherung vertritt selbst die oberste Armeeführung zum Teil Standpunkte, die sich mit seriösem militärischem Denken nicht mehr vereinbaren lassen. Die „savoir faire“-Armee, die ihre Aufträge gemäss Art. 58 Abs. 2 BV längst nicht mehr erfüllen kann, entwickelt sich zu einem immer bombastischeren Luftschloss.

GASTBEITRAG
FRITZ MAURER
BASSERSDORF

Kommentar:
«Unsere Armee einst und jetzt» stellt eine Übersicht über die personellen und materiellen Bestände sowie die damit verbundenen Leistungsunterschiede der einzelnen Reformschritte unserer Armee dar. Diese Gegenüberstellung offenbart auf eindrückliche Art und Weise die entsprechenden Auswirkungen von der Armee 61 bis zur aktuellen «WEA».

Es ist die Absicht des Autors Fritz Maurer die Leserschaft zum Nachdenken anzuregen und darauf aufmerksam zu machen, dass der normalerweise positiv besetzte Begriff «Weiterentwicklung» nicht automatisch einen «Mehrwert» darstellen muss. Oft ist das Gegenteil der Fall. Mit der finanzgesteuerten «WEA» wurde ein massiver Abbau an materiellen und personellen Ressourcen eingeleitet, der in der Geschichte unserer Landesverteidigung seit dem 2. Weltkrieg einzigartig ist.

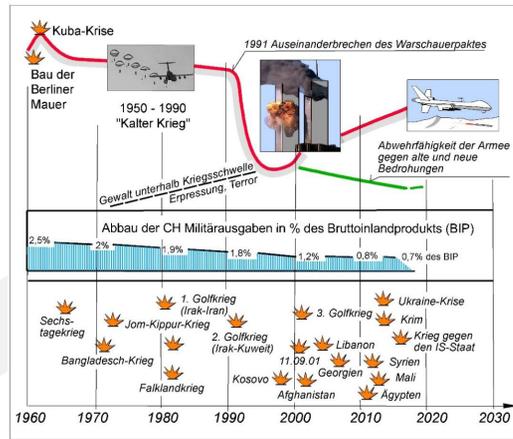
(Fortsetzung nächste Seite)

Betrachtungen zur Leistungsfähigkeit der weiter entwickelten Armee («WEA»)

Im nachfolgendem Artikel wird unter «WEA», die ab 1. Jan. 2018 umorganisierte und weiter entwickelte Armee verstanden.

Der Beitrag bezieht sich auf die Broschüre «Unsere Armee einst und jetzt».

UNSERE ARMEE EINST UND JETZT



Die Broschüre wurde mit dem Ziel erstellt, Informationen über die «WEA» zu vermitteln. Der Leser soll die Frage zur Leistungsfähigkeit der «WEA» selber abzuschätzen können:

«Kann die Armee die Bereitschaft glaubhaft demonstrieren, die Unabhängigkeit des Landes gegen einen Angreifer mit allen Mitteln zu verteidigen und im Innern für die Sicherheit zu sorgen?»

Der an Wehrmännern und Material starken «Armee 61» und der nachfolgenden «Armee 95» war es möglich eine Abschreckung (Dissuasion) glaubhaft zu demonstrieren. Die Stärke beruhte auf rascher Mobilmachung und einem Grunddispositiv, das sich auf eine landesweite Kampfinfrastruktur abstützte. Mit der «Armee XXI» wurden bewährte Pfeiler unseres Milizprinzips aufgegeben. Das neue Leitmotiv lautete: «Sicherheit durch Kooperation».

Im Hinblick auf grenzüberschreitende Einsätze begann man die «Armee 95» in eine mobile «High-tech»-Armee umzubauen und unterschätzte dabei offensichtlich den Finanzbedarf.

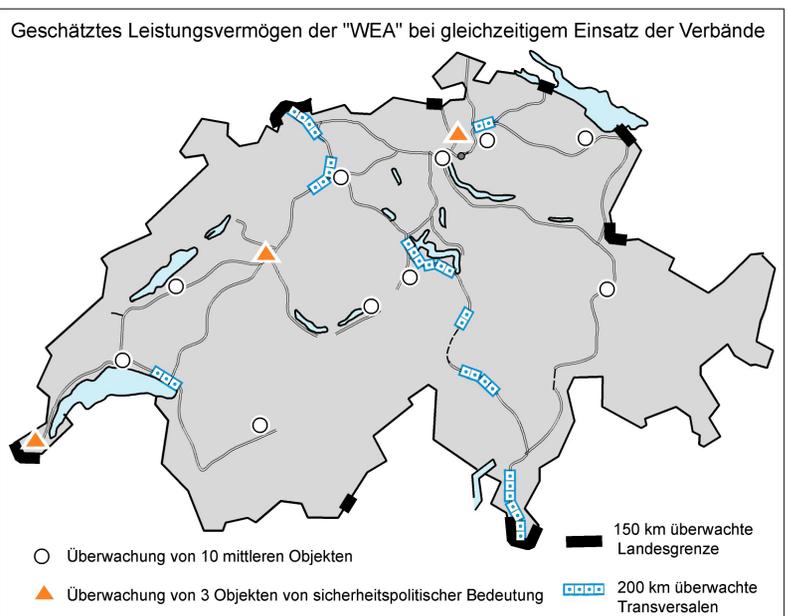
Die Grundlagen für die nebenstehende Abbildung liefert ein VBS-Zusatzbericht aus dem Jahr 2011. Dieser schätzt ab, was beim damaligen Planungsstand eine Armee mit Sollbestand 100'000 AdA voraussichtlich zu leisten vermag.

Bei dieser Anzahl an AdA rechnete man damals mit einem Anteil von 20'000 AdA für Verteidigungsaufgaben. Man plante mit 26 Infanteriebataillonen (Inf Bat) und 6 Panzer-/mechanisierten Bataillonen (Pz / mech Bat).

Diesen Verbänden wurde 2011 im Bereich Überwachung folgendes Leistungsvermögen zugeordnet:

- Überwachung von **750 km** Landesgrenze oder
- Überwachung von **900 km** Transversalen oder
- Überwachung von **45 mittleren Objekten** (wobei darunter militärische und zivile Objekte verstanden werden) oder
- Überwachung von **15 Objekten von sicherheitspolitischer Bedeutung**

Wie die Struktur der «WEA» in der Broschüre Seite 24/25 zeigt, zählt die ab 1. Jan. 2018 realisierte «WEA» nicht 26 Inf Bat, sondern nur deren 17 (wovon bis 2022 nur 10 Inf Bat voll ausgerüstet sein werden). Weil auch Ausrüstungslücken bei den Pz / mech Bat bestehen- reduzieren sich die oben aufgeführten Ergebnisse der Abschätzung von 2011 entsprechend.



Bei der Annahme eines Bedrohungsszenarios, welches den Schutz der Landesgrenze, der Transversalen sowie kritischer Infrastrukturen gleichzeitig erfordert, zeigen sich die personellen und materiellen Schwächen der «WEA».

**GASTBEITRAG
FRITZ MAURER
BASSERSDORF**

Leider wurde die «WEA» damals von allen Bundesratsparteien durchgewunken. Die Bescherung liegt jetzt auf dem Tisch!

Die kurzgefasste Dokumentation soll insbesondere auch Politiker/Innen als hilfreiche Grundlage für ihre weiteren Entscheidungen zu Gunsten einer glaubwürdigen Landesverteidigung dienen. (PB)

Begriffsbestimmungen

(gemäss TF 82 / Truppenführung 1982)

Überwachen

Mittels Beobachten, Horchen oder technischen Hilfsmitteln die Tätigkeiten und Veränderungen in einem Raum oder an Objekten feststellen.

Sichern

Truppen oder Einrichtungen vor Überraschungen schützen, um damit die Handlungsfreiheit zu gewährleisten.

Halten

Verhindern, dass der Gegner einen bestimmten Geländeteil oder ein Objekt in Besitz nehmen kann.

Verteidigung

(gemäss Bericht Zukunft der Bodentruppen)
Armeeaufgabe mit dem Ziel, den Schutz von Land und Bevölkerung sicherzustellen und den Souveränitätsanspruch des Staates glaubhaft aufrecht zu erhalten.

Annahme

- Der von den USA angezettelte Handelskrieg ist aus dem Ruder gelaufen und hat die Finanzwirtschaft und die verschuldeten EU-Staaten erneut in eine tiefe Krise gestürzt.
- Die USA haben den europäischen NATO-Partnern die Finanzhilfe drastisch gekürzt.
- Die EU hat sich erneut in der Ukraine eingemischt. Das militärisch wieder handlungsfähige Russland reagiert mit Gegenmassnahmen. Mit einem Ultimatum an die EU und europaweiten massiven Cyber-Attacken auf die Stromversorgung und das Verkehrsnetz wird Druck erzeugt.
- Die Satelliten-Verbindungen sind gestört und auch die GPS-Navigation arbeitet zeitweise unzuverlässig.
- Russland hat die strategischen Raketentruppen und die luftmobilen Verbände mobilisiert.

Die europäischen NATO-Staaten mobilisieren. Das NATO-Hauptquartier (SHAPE) sieht die Schweiz aufgrund der «Partnership for Peace» (PfP)-Beziehungen in der Pflicht inmitten von Europa kein Vakuum entstehen zu lassen und fordert ultimativ von der Schweiz:

- Unbeschränkte Überflugrechte für Militärflugzeuge.
- Freien Durchmarsch auf den Nord-Süd-Achsen (Gotthard, San Bernardino, Lötschberg-Simplon) sowie
- die Stationierung eines NATO-Logistikbataillons und dreier Helikopterstaffeln im Raum Emmen, Buochs/Alpnach.

Mit diplomatischen Noten hat die Schweiz den Nachbarnstaaten, der NATO und Russland die bewaffnete Neutralität erklärt.

Geschätzte Leistungsfähigkeit der «WEA»

(Stand Mitte 2019)

Im Bericht: Umsetzung Weiterentwicklung der Armee (Prov. Bericht 57232, Juni 2019) gibt das VBS Ausrüstungslücken offen zu.

Einige Beispiele:

- Bei gleichzeitigem Aufgebot der je vier Rettungs- und Genie Bat fehlt bei je einem der Bat das schwere Material.
(Die Leistungsfähigkeit der Rettungstruppen ist auf der Seite 64 der Broschüre dargestellt).
- Auch bei den Pz-/mech Bat fehlt es für die Vollausrüstung an kampfwertgesteigerten Panzer Leopard 2 und es fehlen Schützenpanzer 2000.
- Zurzeit fehlen den Infanteristen und den Panzergrenadieren taugliche Panzerabwehrwaffen und die Feuerunterstützung mit Bogenschusswaffen.

Wenn man das Ergebnis der Abschätzung aus dem Jahr 2011 proportional zu den mit der «WEA» realisierten und ausgerüsteten Verbänden reduziert, so lässt sich für die «WEA» – bei Einbezug auch der operativen Reserven (Heer) – grob die in der Figur dargestellte Leistungsfähigkeit ermitteln:

- Überwachen von **150 km** der 1'935 km langen Landesgrenze und
- überwachen von **200 km** der Verkehrs-Transversalen sowie
- sichern von **3** der über 10 Objekten von sicherheitspolitischer Bedeutung (Landesflughafen, Regierungsgebäude, Botschaften u.s.w.) und
- schützen von **10** der über 180 Objekte von überregionaler Bedeutung. (Militäranlagen, Verkehrsknotenpunkte, Rechenzentren, Hochschulen, Stromerzeugungs- und Verteilanlagen, Produktionsbetriebe u.s.w.).

Beim Schutz der Landesgrenze und den Transversalen ist vom Einsatz Überwachung die Rede. Im Falle von Verteidigungs-Einsätzen reduzieren sich die angegebenen Kilometer-Zahlen um Faktoren.

Das Dilemma der «WEA»

Bei den früher auf eine autonome Landesverteidigung ausgerichteten «Armee 61» und der «Armee95» waren AdA in der landesweiten Kampfinfrastruktur überall präsent und konnten nach rascher Mobilmachung einem Angreifer ab der Landesgrenze Widerstand leisten.

Heute steht unser Land einem Angreifer, der Ort und Zeit seiner Aktionen bestimmen kann, weit offen. Wenn man sich kritisch umsieht und umhört, kommt man rasch zum Schluss, dass das Leitmotiv «Sicherheit durch Kooperation» die «WEA» in eine Sackgasse geführt hat.

Wenig zuversichtlich stimmen auch die «Flops» bei aktuellen Rüstungsgeschäften, z.B.

- Beschaffung der Mörser 16
- Umsetzung FIS-Heer
- Werterhaltung DURO

Alle diese Geschäfte sind in Verzug geraten und es dauert bis 2030, bis die im Rahmen der «Air2030» zur Beschaffung vorgesehenen neuen Waffensysteme ihre Einsatzbereitschaft erreicht haben.

Hinweis:

Kurz vor Redaktionsschluss des Infos News bat der Kommunikationsverantwortliche des VBS den Autor der 72 Seiten umfassenden Dokumentation, gewisse Textpassagen zu entfernen und einige Angaben zu unterlassen. Das ist insofern merkwürdig, als dass gar viele Informationen einfach in Google Earth und Wikipedia einsehbar sind. Viele andere Länder lassen Google Earth nicht so frei gewähren. Militärische Anlagen sind dort oft verpixelt. Konsequenz wäre etwas anderes! PB

Legende:

Aarhus-Konvention:
<https://de.wikipedia.org/wiki/Aarhus-Konvention>

ISOS:
https://de.wikipedia.org/wiki/Inventar_der_schützenswerten_Ortsbilder_der_Schweiz

Die angekündigte Zerstörung des aviatischen Kulturerbes in Dübendorf

Mit dem geplanten Innovationspark werden die Voraussetzungen für die Zerstörung des Militärflugplatzes Dübendorf geschaffen. Die beiden kantonalen Gebietsplanungen des Kantons, die beim Verwaltungsgericht angefochten sind, stehen für die „angekündigte Zerstörung des aviatischen Kulturerbes“ der bestehenden aviatischen Gesamtanlage. Dies ist ein Skandal, weil der Militärflugplatz Dübendorf von der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD als Schutzobjekt von mindestens nationaler Bedeutung bezeichnet worden ist, das bundes- und völkerrechtlich geschützt ist und weil er vom Bundesamt für Kultur BAK – ohne Innovationspark - als Ortsbild von nationaler Bedeutung eingestuft wird und damit ISOS-würdig ist. Der Militärflugplatz Dübendorf gehört ins

Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS. Diese sind durch unsere Bundesverfassung geschützt.

Gemäss Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD ist die Schutzwürdigkeit der aviatischen Gesamtanlage des Militärflugplatzes als Kulturerbe ausgewiesen. Der Militärflugplatz untersteht damit in seinem Gesamtbestand dem Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz NHG und ist als gesetzlich geschütztes Ensemble ungeschmälert zu erhalten und zu schonen. Der geplante Innovationspark



steht im Widerspruch zu dieser gesetzlichen Vorgabe. Er erweist sich damit als Mittel zum Zweck der Zerstörung als Schutzobjekt!

Unterstützung

Das Forum Flugplatz Dübendorf unterstützt ideell die Eingabe an die Europanostra.org in Zusammenhang mit der Ausschreibung „The 7 Most Endangered 2020“. Der Verein verfolgt dabei nach wie vor das Ziel, den Militärflugplatz Dübendorf als Gesamtsystem zu erhalten, wie dies der Bundesrat seinerzeit der schweizerischen Bevölkerung versprochen hat.

Zerstörung des ISOS-Status als Ortsbild von nationale Bedeutung

Die aviatische Gesamtanlage des Militärflugplatzes Dübendorf wird durch den geplanten Innovationspark von 36 Hektaren (Perimeter Gebietsplanung kantonale Gestaltungsplan) bzw. von 70 Hektaren (Perimeter Gebietsplanung kantonale Richtplan) hochgradig gefährdet. Gemäss Bundesamt für Kultur BAK verändert der geplante Innovationpark das Ortsbild derart, dass die geplanten baulichen Eingriffe in den Militärflugplatz die vom ISOS formulierten Qualitätskriterien für die Einstufung als Ortsbild von nationaler Bedeutung nicht mehr erfüllt. Der geplante Innovationspark erweist sich damit als Mittel zum Zweck der Zerstörung des ISOS-Status!

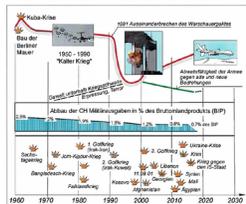
Zerstörung als Weltkulturerbe

Ohne den geplanten Innovationspark hat der Militärflugplatz Dübendorf unbestrittenermassen Weltkulturerbe-Status. Er ist völkerrechtlich durch die Aarhus-Konvention und die Erklärung von Davos geschützt und als Kulturerbe für künftige Generationen zu erhalten. Der geplante Innovationspark steht im Widerspruch zu diesem völkerrechtlichen Rahmen und zur aktuellen Strategie der Baukulturförderung durch den Bund. Er erweist sich damit als Mittel zum Zweck der Zerstörung als Weltkulturerbe!

Die angekündigte Zerstörung durch den Innovationspark

Das Forum Flugplatz Dübendorf engagiert sich seit der Vereinsgründung für den Erhalt der aviatischen Kulturperle „Militärflugplatz Dübendorf“ als DNA-Bestandteil der schweizerischen Aviatik auch für künftige Generationen ein. Wenn dies in aktueller Zeit nicht mit sinnvollen aviatischen Nutzungen militärischer und ziviler Art möglich ist, dann mindestens für die nächsten 30 Jahre als militärstrategische Landreserve. Das Projekt des Innovationsparks Zürich in Dübendorf ist mit allen Mitteln der Demokratie und der politischen Rechte der Bürgerinnen und Bürger zu bekämpfen, da das Projekt als Mittel zum Zweck der Zerstörung unseres kulturellen Erbes eingesetzt wird.

Die Armee einst und heute



Die Armee
einst und heute
Fritz Maurer

Gefährdung des Schutzstatus nach Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz NHG

PETER BOSSHARD
EHRENPRÄSIDENT

Die «Trinity Site» kann lediglich zwei Mal im Jahr besucht werden, jeweils an den ersten Samstagen im April und Oktober von 08.00 bis 14.00 Uhr. Während dieser Zeit finden auf dem ganzen Gebiet der «White Sands Missile Range» keine Raketentests statt.



Verteidigung der Schweiz in Kooperation mit westeuropäischen «Partnerstreitkräften». Eine untaugliche Option!
Dr. iur. Rudolf P. Schaub

Trinity – der Anfang vom Ende

Es ist die Faszination eines historischen Ortes und auch die Neugierde, den Spuren des Zweiten Weltkrieges zu folgen. Aus der Geschichte lernen kann man nur, wenn man sie kennt, auch wenn sie heute oft in einem ganz anderen Licht betrachtet wird. Eine Reise zum Testgelände in New Mexico stand deshalb zuoberst auf der «Bucket-List» des Autors dieser Zeilen.

Man muss schon früh aufstehen um vor dem Eintreffen der grossen Besucherschar beim Ground Zero zu sein. Wir stehen eine gute halbe Stunde vor Sonnenaufgang an der Spitze der stetig wachsenden Fahrzeugkolonne und warten vor dem militärisch scharf bewachten «Stallion Gate» auf Einlass. Der Weg dorthin führt über die US 380 von Socorro nach Roswell, einer Ortschaft, die 1947 von «Aliens» mit ihren fliegenden Untertassen heimgesucht wurde. Seither bewirtschaftet die Stadt mit zahlreichen Hinweisen auf UFO's fleissig diesen «Mythos».

Jornada del Muerto

Es ist, wie so oft in der Wüste, recht kühl am Morgen, immerhin befinden wir uns auf einer Höhe von knapp 1500 ü.M. Ein Blick zum Himmel bestätigt, wir stehen vor dem Tor eines militärischen Sperrgebietes gigantischen Ausmasses. Kein einziger Kondensstreifen von zivilen Flugzeugen ist über der «Jornada del Muerto», (Wegstrecke des Toten) zu sehen, wie die Wüste im Tularosa Becken genannt wird. Das sind optimale Start- und Landebedingungen für Leute, die eine Reise ins All unternehmen oder gleich auf einen anderen Planeten auswandern wollen. Richard Branson, Gründer der Airline «Virgin», stampfte angrenzend an das Sperrgebiet, 2005-2011 seinen «America Spaceport» aus dem braunen Wüstensand. Starts vom Weltraumhafen finden allerdings noch keine statt, sie wurden wegen technischen Mängeln am SpaceShip auf unbestimmte Zeit verschoben.

Aus dem Autoradio erklingt gerade ein Hit der 60er Jahre der Popgruppe MaCoys «Hang on Sloopy». Ja, auch wir hängen immer noch am Stallion Gate in Lauerstellung, das Ende der Fahrzeugkolonne mittlerweile längst aus den Augen verloren.

White Sands Missile Range

Das heute über 8000 km² grosse Gebiet in New Mexico wurde 1942 zum «Alamogordo Bombing and Gunnery Range» erkoren, heute besser bekannt als «White Sands Missile Range» (WSMR) auf welchem die amerikanische Armee Jahr für Jahr

Hunderte von Flugkörpern, Raketen, Drohnen und Geschossen testet. Auch Hitlers V2-Rakete wurde hier ausgiebig unter die Lupe genommen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erbeuteten die Amerikaner über 100 dieser gefürchteten Vergeltungswaffen um sie auf dem Testgelände zu testen und zusammen mit dem legendären deutschen Raketeningenieur Wernher von Braun weiterzuentwickeln. Im «White Sands Missile Museum», 70 Meilen westlich von Alamogordo ist zusammen mit unzähligen anderen bekannten Flugkörpern übrigens eine V2 zu bestaunen. Ins Auge sticht die Schweizer Entwicklung aus dem Hause Contraves, ein Cinetheodolit (Electro Optical Tracking System Model F). Mit diesem System wurden bis 1992 Flugbahnen von Raketen vermessen. Ca. 200 m vom Gate entfernt sind auf einem Hügel acht runde Kuppeln solcher Trackingsysteme erkennbar.

Es ist mittlerweile 08:00 Uhr geworden. Nun öffnet sich endlich das Tor zum streng bewachten Testgelände und die Auto-Karawane setzt sich schleppend in Bewegung. Sicherheitsleute der Armee fragen nach Ausweispapieren und versteckten Kameras und prompt fällt die Dashcam auf der Windschutzscheibe als erste zum Opfer. Jedes Anhalten oder Verlassen des Fahrzeuges auf der 17 Meilen langen Strecke bis zum Ground Zero ist strengstens verboten. Zahlreiche Tafeln am Wegrand warnen vor Klapperschlangen und möglichen Sprengkörpern aber nirgends finden wir einen Hinweis auf eine Toilette.



Trinit Site

Am Ziel angekommen geht es in einem eingezäunten Korridor ca. 400m zu Fuss in die ovale, mit Stachel-

draht gesicherte «Arena» zur legendären «Trinity Site», der Ort der Explosion der ersten Atombombe, die zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Pazifik führen soll. Am 16. Juli 1945 um 05.29:45 detonierte auf einem Stahlgerüst von 30 m Höhe die Plutoniumbombe «Fat Man» mit einer Sprengkraft von 21'000 Tonnen TNT. Genau an dieser Stelle wurde ein markanter Obelisk aus schwarzen

Lavasteinen errichtet mit der Gedenktafel «TRINITY SITE WHERE THE WORLD'S FIRST NUCLEAR DEVICE WAS EXPLODED ON JULY 16, 1945». Der Obelisk am «Ground Zero» ist denn auch das begehrte Fotoobjekt und der Grund, weshalb sich früh aufstehen lohnt. Die Besucher drängeln sich für ein «Selfie» mit dem Denkmal im Hintergrund. Die imposante identische Kopie der «Fat Man» Bombe auf dem speziellen Tiefladeranhänger, unweit daneben, vermag nicht annähernd so viele Menschen anzulocken.

Mit einer bescheidenen Tiefe von 1.20 m und einem Durchmesser von 80 m verursachte die Detonation einen überraschend geringen Krater. Von dem ist heute nichts mehr zu sehen ausser einigen grünlich scheinenden sog. «Trinitites», zu Glas geschmolzener Sand. Es ist verboten und unter den Augen zahlreicher militärischer Sicherheitsleute schlicht unmöglich, solche Glaskörper einzupacken. Wer trotzdem ein Souvenir haben will, findet in Bingham an der US 380 einen besonderen Mineralien-Shop: 30 Dollar für ein Gramm Trinitite, dafür mit Zertifikat! Und allen Unkenrufen zum Trotz, die Strahlungsdosis auf dem Gelände der «Trinity Site» beträgt heute pro Stunde eineinhalb Millirem, ist also nur unbedeutend höher als die natürliche Strahlung des ganzen WSMR-Testgeländes.

Schmidt/McDonald Range House

Ein Besuch der Schlafräume im nahegelegenen Schmidt/McDonald Hauses lohnt sich allemal. In diesen wurden zwei Tage vor dem Test die heiklen Teile der Bombe um den Plutonium-Kern konfektioniert. Die erste Atombombe wurde damals in Los Alamos unter dem streng geheimen Codenamen «Manhattan-Projekt» von mehreren namhaften Physikern, unter Leitung von Julius Robert Oppenheimer entwickelt. Warum Oppenheimer auf den Namen «Trinity Site» kam, war lange unklar aber

es bedeutete «Dreifaltigkeit». Die Entwicklung der A-Bombe erfolgte von drei verschiedenen Orten aus: In Oak Ridge wurde das Uran angereichert, in Hanford das Plutonium hergestellt und Los Alamos wurde zur temporären Heimat der Physiker und Ingenieure.

Das Gelände hat trotz der schrecklichen Wirkung der damals stärksten Bombe eine faszinierende Anziehungskraft. Es ist diese Entwicklung, die schlussendlich mit dem Gleichgewicht des Schreckens zum «Frieden» zwischen Ost und West beigetragen hat.

Demonstrationen

Nach dem Verlassen des Sperrgebietes sorgten

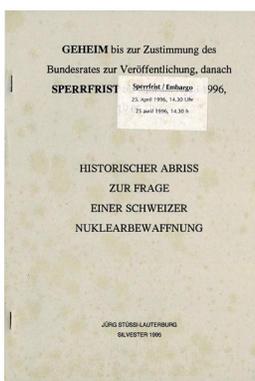


zwei kleine Gruppen von Demonstranten mit Plakaten und Café und Kuchen für Aufmerksamkeit. Sie fordern von den Behörden eine Entschädigung für mutmasslich erlittene Spätfolgen des Trinity-Tests.

Schweizer Atombombe?

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges befasste sich auch die Schweiz mit der Herstellung von Kernwaffen*. Das Projekt wurde von Bundesrat Arnold Koller am 1. November 1988 ad acta gelegt. Trotzdem muss es erlaubt sein zu fragen, ob es angesichts der ungenügenden personellen und materiellen Verteidigungsfähigkeit unserer Armee, quasi als Ultima Ratio, sinnvoll ist, eine derartige Waffe mit grosser Dissuasionswirkung zu besitzen?

© Fotos und Text: Peter Bosshard



* Historischer Abriss zur Frage einer Schweizer Nuklearbewaffnung



Die geringe Wahrscheinlichkeit eines militärischen Angriffs auf die Schweiz dient als Ausrede für die grobe Vernachlässigung der Verteidigungsbereitschaft. Eine bewusste Inkaufnahme einer im Verteidigungsfall chancenlosen Armee.

(Dr. iur. Rudolf P. Schaub)

Es wird Zeit eine Mauer zu errichten als Schutzwall gegen Dekadenz und Verblödung.

Autor unbekannt



Die «WEA-Luftschloss-Armee» für den Verteidigungsfall.

Eine schonungslose Konfrontation mit den wesentlichen Fakten.

Dr. iur. Rudolf P. Schaub

Mitgliederversammlung vom 24. Mai 2019

An der Mitgliederversammlung des Forums Flugplatz Dübendorf standen unter der neuen Leitung des Vorstandes (Co-Präsidium Peter Bosshard und Andreas Streiff) gleich wichtige Traktanden über die Zukunft des Flugplatzes, die Verkehrssituation und die Weiterentwicklung der Armee sowie die dringliche Beschaffung eines neuen Kampfflugzeuges zur Diskussion. Co-Präsident Peter Bosshard kam gleich zu Beginn der Versammlung auf den offenbar stattfindenden Wertewandel in unserer Gesellschaft zu sprechen, der sich in der grundsätzlichen Einstellung zur Landesverteidigung eher negativ bemerkbar macht.

Es mag der Kelch des unsäglichen Schmerzes zweier Weltkriege sein, der schadlos an uns vorbeiging. Nicht auszuschliessen, dass genau dies der Grund ist, weshalb wir, gemessen am BIP, von allen europäischen Ländern am wenigsten für unsere Landesverteidigung ausgeben wollen und die Schweiz, sonst unter vielen Disziplinen an der Spitze, europaweit unrühmliche Trägerin der roten Laterne auf der Liste der Militärausgaben steht. Offenbar ist der Leidensdruck nicht vorhanden um ein Bedürfnis nach einer stärkeren Armee und mehr Sicherheit zu erzeugen. Das VBS ist nicht imstande ein grösseres Rüstungsgeschäft ohne «Skandal» durchzubringen (Gripen / FIS Heer/ BODLUV2020 / Duro / Drohne ADS15/ Mörser 16 etc.). Begangene Fehler werden nicht aufgearbeitet und Konsequenzen bleiben aus.

Es fehlt an Leadership, an Glaubwürdigkeit, an Ehrlichkeit und am politischen Willen, den verfassungsmässigen Auftrag (Art. 58 Bundesverfassung) umzusetzen. Zu alledem befinden sich zu viele Volksvertreter, insbesondere auch in den sicherheitspolitischen Kommissionen, in einem ko-

matösen Zustand. Möglicherweise vermag leider nur ein gröberes «externes Ereignis» zu einem (zu späten) Erwachen führen. Es ist zu hoffen, dass die neue VBS Departementschefin mit den notwendigen Entscheiden den «Wasserkopf» im Pentagon zu leeren vermag und die notwendigen Mittel erhält, unsere einst glaubwürdige Armee materiell und personell wieder entsprechend zu alimentieren. Das Forum wird diese Entwicklung genau verfolgen und weiterhin im Vereinsorgan «Forum-Info» entsprechend kommentieren.

Hinsichtlich der Zukunft des Flugplatzes favorisiert das 1990 gegründete Forum das Original, nämlich das bereits vor rund 15 Jahren entwickelte Projekt Werkflugplatz mit gleichzeitigem Erhalt der bestehenden aviatischen Infrastruktur und ohne eine gigantische Zubetonierung weiterer Grünflächen durch aviatikferne Gebäulichkeiten. Dieses Konzept basiert auf den heute gegebenen Betriebszeiten und mit weit weniger Flugbewegungen als jene der Flughafengesellschaft und das mit Steuergeldern subventionierte Projekt der Anliegergemeinden. Das Forum wird die Entwicklungen auf dem Flugplatz als auch die durch das Zubetonierungsprojekt (Innovationspark) bis heute ungelösten verkehrstechnischen Auswirkungen auf die Anliegergemeinden im Auge behalten.

Im Anschluss an die Versammlung hielt Dr. jur. Rudolf P. Schaub ein Referat zum Thema «Schweizer Armee – Tauglich für den Verteidigungsfall oder teure Luftschloss-Armee?». Aufgrund seinen umfassenden Recherchen ist es eine Tatsache, dass unsere Landesverteidigung mit der Reform «Weiterentwicklung der Armee» WEA die Bevölkerung im Krisenfall gem. Art. 58 der Bundesverfassung leider nicht schützen kann.



Werden Sie Mitglied vom Forum Flugplatz Dübendorf

Unter diesem Namen wurde Anfang November 1990 in Dübendorf das Forum Flugplatz Dübendorf als unabhängiger Verein im Sinne von Art. 60/ZGB gegründet. Die Vereinsmitglieder bekennen sich grundsätzlich zu einer effizienten Luftwaffe und glaubwürdigen Landesverteidigung im Sinne der Verfassung. Mit Ihrem Beitritt oder einer Spende unterstützen Sie unsere Bemühungen für den Erhalt der letzten, ebenen strategischen Landreserve im Kanton Zürich und im Bedarfsfall als Ausweichflugplatz für die Luftwaffe. Der Flugplatz Dübendorf ist seit 1910 die Wiege der schweizerischen Luftfahrt und seit vielen Jahren in der Bevölkerung der Anrainergemeinden als Flugplatz der Luftwaffe gut verankert.

Beitrittserklärung

Hiermit beantrage ich, dem Verein Forum Flugplatz Dübendorf beizutreten. Bitte senden Sie diese Anmeldung an das Forum Flugplatz Dübendorf, 8600 Dübendorf mit gleichzeitiger Einzahlung des Mitgliederbeitrages von 25 Franken auf unser Postkonto: 80-47799-0.

Adresse:

Name: Vorname:
 Strasse: PLZ / Ort:
 Telefon: Telefon G:
 Unterschrift: Datum:
 Mailadresse: